



Im auf neuen Mobiltelefonen der Hochschulforschung: Ulrich Hittmann, Vorsitzender der Ostschweizer-Stiftung Prof. Claus Wanner (r.) FOTO: CHRISTIAN WIRSCH



# Uni Bielefeld fördert Hochbegabte

**Bildung:** Die Potenziale von Kindern und Jugendlichen werden häufig nicht erkannt.

Das heute gestartete Zentrum für Hochbegabungsforschung möchte das ändern

Von Stefan Boes

■ **Bielefeld.** Die neuen Roboter müssen sich in den Räumen im fünften Stock des Universitätsgebüdes erst einmal zurechtfinden. Albo und Nao sind lernende Maschinen. Sie sprechen, reagieren und fokussieren ihr Gegenüber. Wenn sie bald optimal eingestellt sind, werden sie fester Bestandteil des Osthushenrich-Zentrums für Hochbegabungsforschung (OZHB) sein. Die Einrichtung, eine Kooperation der Universität Bielefeld mit der Gütersloher Osthushenrich-Stiftung, nimmt heute seine Arbeit auf.

In den neu eingerichteten Räumen im Uni-Hauptgebäude werden Albo und Nao dann bald regelmäßig auf Schütler aus ganz OWL treffen. Es sind nicht irgendwelche Schüler. Sie gehören der etwa zwei Prozent großen Gruppe der Hochbegabten an. Auch wenn Roboter irgend-

wann so schlau sein sollten wie

der Mensch, müssen sie es mit diesen Kindern und Jugendlichen erst einmal aufnehmen. Hochbegabte Schülerninnen und Schütler seien wissbegierig, hinterfragen ständig, vertiefen sich und bringen eine hohe Energie auf, um sich akribisch mit bestimmten Sachverhalten auseinanderzusetzen, erklärt Professor Claas Wegner von der Fakultät für Biologie. Das bedeute aber zugleich, dass Hochbegabte schnell unterfordert sind und

das Interesse verlieren.

„Unterforderung ist das größte Problem“, sagt Ulrich Hüttemann, Vorstandmitglied der Osthushenrich-Stiftung. Viele Hochbegabte hätten es schwer in der Schule. Die Schütler würden nicht selten in der achten oder neunten Klasse scheitern, sie wiederholen Klassen oder wechseln die Schule. Auf die Idee, dass sich hinter diesem Scheitern Hochbegabung verbirgt, kommt dann kaum jemand. Da setzt das OZHB an. „Erzieher und

Lehrer lernen in ihrer Ausbildung nur selten, Hochbegabung zu erkennen und angemessen zu fördern“, sagt Hüttemann. Begabung sei zwar genetisch bestimmt, weiß Claas Wegner aus jahrelanger Forschung auf diesem Gebiet. Doch wird sie nicht früh und konsequent gefördert, laufen die Kinder Gefahr, früher oder später Probleme in der Schule zu bekommen.

„Man braucht bestimmte Fähigkeiten, um Hochbegabung zu erkennen“, sagt Hüttemann. Das Osthushenrich-Zentrum will daher in den kommenden fünf Jahren intensiver mit Schulen und Kinderbetreuungsrichtungen in OWL kooperieren. Zugleich entwickeln die Forscher neue Diagnostik-Instrumente, um Hochbegabung besser zu erkennen. Auch Lehramts-Studierende können sich künftig intensiver mit Fördermöglichkeiten in der Schule auseinandersetzen.

Die vor zehn Jahren von der Stifterin Margot Gehring ins Leben gerufene Gütersloher Institution stellt dafür jährlich 100.000 Euro bereit, hinzu kommen weitere Gelder für zusätzliche Projekte. Das Ziel der neuen Einrichtung ist nicht zuletzt, talentierte Schütler für Naturwissenschaften zu begeistern und so die Wahrscheinlichkeit zu steigern, dass diese ein entsprechendes Fach studieren. Derzeit gibt es mehr als 25.000 offene Stellen für MINT-Expertenberufe allein in Nordrhein-Westfalen. Der Gefahr, dass hochbegabte Nachwuchskräfte nicht als solche erkannt werden, möchte das OZHB durch seine Arbeit entgegenwirken. Profitieren könnten davon am Ende die Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Ostwestfalen-Lippe. In allererster Linie profitieren aber diejenigen Schütler, die im Unterricht abschalten, weil sie längst alles begriffen haben.

## Förderung für drei Jahre gesichert

◆ Das Osthushenrich-Zentrum für Hochbegabungsforschung (OZHB) startet heute offiziell mit einer ersten Veranstaltung an der Universität Bielefeld.

◆ Mehr als 60 Schülvertreter aus Schulen in ganz OWL werden daran teil-

nehmen. Im Frühjahr folgt eine große, öffentliche Eröffnungsfeier.

◆ Die Gütersloher Osthushenrich-Stiftung fördert das Zentrum für die Dauer von drei Jahren, bei positiver Evaluation auch für mindestens zwei weitere Jahre.